Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

8. Jahrgang · Nr. 15 · Berlin, 19. Juli 1944
Einzelpreis 25 Reichspfennig und Bestellgeld
Erscheint vierzehntäglich
D.Z. 216

Grundwasser in der Stellung!

Metertief steht das brackige, schlammige Wasser in den Laufgräben, in denen die deutschen Soldaten den Sowjets kaum 100 Meter entfernt gegenüberliegen. In den härtesten Kämpfen haben so unsere Grenadiere auch mit den Widerwärtigkeiten der Natur fertig zu werden

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Bruno Waske (WBD.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1944/0137

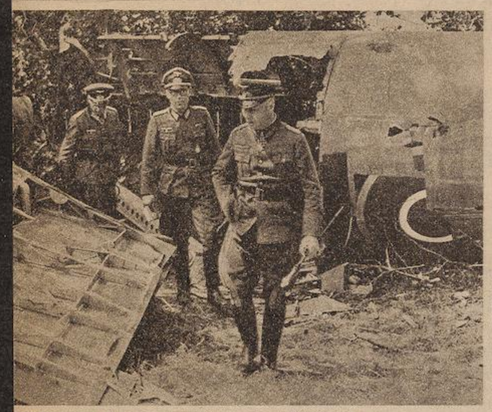
gefördert durch
Baden-Württemberg

WESTEN

DUELL auf 8 Meter

Im Raume von Caen ereignete sich das fast einmalige Panzerduell, von dessen Ende das Bild links berichtet. Ein deutscher Panzer vom Typ P 4 und ein englischer „General Sherman" trafen unvermutet in einem Wald aufeinander und standen sich, als sie beide gleichzeitig das Feuer eröffneten, in einer Entfernung von nur acht Metern gegenüber. Für beide Gegner verlief das Duell tödlich. Sowohl der „General Sherman" wie der P 4 wurden vernichtet. — An einer anderen Stelle sprangen die „Tiger" des bekannten Panzervernichters, des ᛋᛋ-Obersturmführers Wittmann, die feindlichen Panzerverbände an. Dabei konnte der Obersturmführer, dem der Führer für seine überragenden Leistungen das Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen hat, seine großartigen Erfolge, die er an der Ostfront mit dem Abschuß von 116 Feindpanzern errang, in der Normandie weiter fortsetzen. Beim Angriff gegen ein britisches Panzerregiment vernichtete er in kürzester Zeit 21 feindliche Panzer. Das Bild links außen zeigt einen der englischen Kampfwagen, die seiner Kanone zum Opfer fielen.

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Siedel (Atl.) 1, Petraschk (WBD.)



Marschall Rommel

auf dessen Initiative Vorstrandsperren und Pfahlhindernisse, sogenannte „Rommelspargel", in besonderem Maße in den Atlantikwall einbezogen wurden, bei der Besichtigung zerstörter englischer Lastensegler, die in den Hindernissen gespießt, zerfetzt und vernichtet wurden. Anschließend traf sich der Generalfeldmarschall mit ᛋᛋ-Obergruppenführer Sepp Dietrich und General Funk zu einer kurzen Besprechung

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Lutz Kark, v. Esebeck (WBD.)

Zentrale Seekriegsführung WEST

Beim Oberbefehlshaber des Marinegruppenkommandos West, Admiral Krancke, herrscht seit Beginn der Invasion Hochbetrieb. Tag und Nacht sind leichte deutsche Seestreitkräfte am weit überlegenen Feind. Auf Bild links nimmt der Admiral die Meldung eines Flottillenchefs entgegen. Im Lageziimer (rechts) ist stets schnellste Orientierung über Batteriestellungen, Minenanlagen, Auslaufkurse, Fernverbindungen und Bewegungen feindlicher Streitkräfte möglich

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Feist (WBD.)

Panzerpirsch mit „Ofenrohr"

In den erbitterten Abwehrkämpfen gegen die zahlreichen anglo-amerikanischen Invasionspanzer haben sich die deutschen Soldaten mit ihren panzerbrechenden Waffen aller Art hervorragend bewährt. Besondere Erfolge errangen unsere Männer mit dem „Ofenrohr", einer Panzer-Abwehrwaffe, die von den Soldaten auch „Panzerschreck" genannt wird

Aufnahmen: Deutsche Wochenschau

Eine Faust schlug zu

Unscheinbar ruht die „Panzerfaust" noch in der Hand eines der Fallschirmjäger, die mit Männern der Waffen-ᛋᛋ den Angriff bereits gemeldeter feindlicher Panzer erwarten. Dann aber hat sie aus nächster Entfernung mit einer ungeheuren Gewalt zugeschlagen. Das Loch an der Wand des ausgebrannten Feindpanzers beweist die Wirkung

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1944/0138

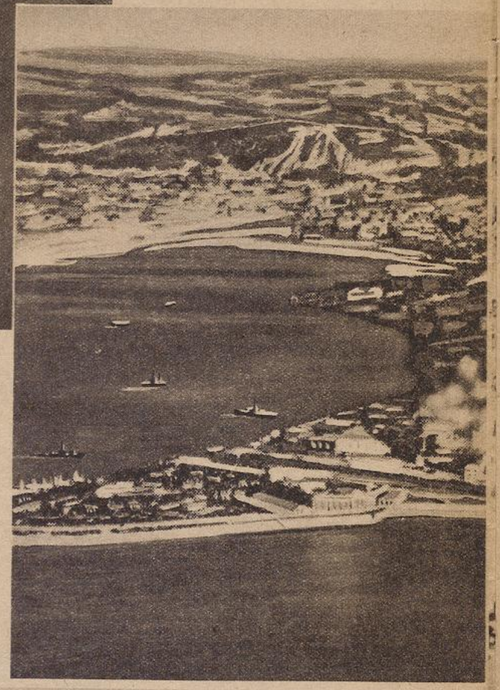
gefördert durch
Baden-Württemberg

Die anglo-amerikanische Nachschubflotte für den Invasionsbrückenkopf. Man unterscheidet größere Schiffe und kleine Landungssturmboote, dazwischen, mit aufschäumender Heckwelle, Sicherungsfahrzeuge. Der Zickzackkurs mancher dieser Fahrzeuge deutet an, daß mit deutschen Angriffen gerechnet wird

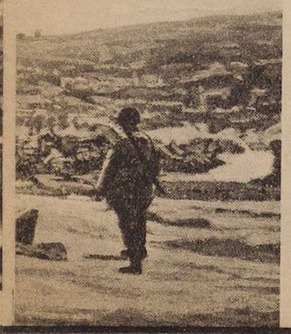
Das sahen britische Kriegsberichter

Die Aufnahmen auf diesen Seiten sind englischen Zeitungen aus den ersten zwei Wochen der Invasion entnommen. Selbstverständlich hat der Feind sich die größte Mühe gegeben, nur die positive Seite seines Angriffs auf das westeuropäische Festland zu zeigen. Aber auch im Bild konnte er nicht völlig die vernichtende Wirkung der deutschen Abwehr unterschlagen, wie die Wiedergabe der Aufnahme unten zeigt. Auf den anderen Bildern ist von dem wirklichen Kampf um den Brückenkopf nicht viel zu sehen.

Ein Teil der feindlichen Landungs- und Nachschubflotte. Das Bild atmet „überlegene Ruhe". Kein Wunder, denn die Aufnahme wurde vor der britischen, nicht vor der weit unruhigeren und gefährlicheren normannischen Küste gemacht



Cherbourg! Für alle Zeiten verbindet sich mit diesem Namen ein Kapitel heldenhaften Verteidigungswillens und todesmutiger Opferbereitschaft der deutschen Soldaten. Diese britische Aufnahme stammt aus dem Beginn der Kämpfe um die normannische Hafenstadt und wurde während eines Luftangriffs auf die Hafenbefestigungen gemacht



„Nicht jedes Landungsschiff erreicht den Strand", berichtet lakonisch eine englische Zeitung zu diesem Bild, das eine Menge ausgeschiffter Panzerkampfwagen zeigt, die dem mörderischen Abwehrfeuer der Deutschen zum Opfer fielen. Die kaum noch erkennbaren Wracks im Hintergrund sind ebenfalls zerstörte Kampfwagen, daneben ein Haufen von leichten anglo-amerikanischen Kübelwagen

So lösten die „Befreier" Frankreichs ihre Versprechungen ein! Einst eine blühende normannische Ortschaft, heute nur ein wüster Trümmerhaufen. Von den 4500 Einwohnern fanden mehr als 1000 innerhalb weniger Minuten den Tod

PK-Aufnahme: Kriegsberichter v. Esebeck (WBD.)

... und das die Franzosen

Es ist kein Zweifel, unzählbare Franzosen erwarteten die Invasion zwischen Furcht und Hoffnung. Sie wußten alle, daß dieser Kampf auf dem Boden ihres Landes ausgetragen werden würde. Allein, konnte er nicht Frankreich die Erlösung bringen, die Rückkehr zu den alten geruhigen Zeiten nach einem Kriege, den keiner gewollt und niemand geliebt, der aber jedem nur Einschränkungen, Unbequemlichkeiten und Unordnung eingetragen hatte? Seit Monaten prasselte ein Regen von Flugblättern und Rundfunkreden auf Frankreich nieder, der das Land der „Befreiung" fruchtbar machen sollte. Was niemand kennt, erscheint leicht als das Bessere. Wem sollte es auch einfallen, daran zu denken, daß im Falle eines alliierten Sieges an die Stelle der deutschen nun anglo-amerikanische Besatzungstruppen treten und sich vielleicht viel lästiger und fataler bemerkbar machen würden als die Sieger des Jahres 1940? Man hoffte, man glaubte, man erwartete, und immer waren es Wunder, um welche die Gedanken kreisten.

Bis der Tag eines bösen Erwachens kam. Im Hagel der Bomberangriffe zerfielen nicht nur zahlreiche Städte Nordfrankreichs zu Schutt und Asche. In den Trümmern wurden auch die Hoffnungen auf die „Befreier" begraben. Und nun, da die Invasion zur Tatsache geworden ist, rast die Zerstörung über das Land. Die anglo-amerikanische Kriegführung hat dabei Formen angenommen, die dem Franzosen in der Tat bislang unvorstellbar waren. Gewiß, er hatte 1940 den Krieg kennengelernt. Dünkirchen, Abbéville, Calais und manche andere Stadt fielen insofern zum Opfer, als sie in den Kampf einbezogen worden waren. Aber welche Zerstörungen wurden hier schon verursacht? Sorgfältig gezielte Bombenangriffe auf die Hafenviertel, wohlberechnete Stukaeinsätze gegen genauest abgegrenzte militärische Ziele. Und als durch feindliche Artillerie einmal die Kathedrale von Rouen bedroht wurde, retteten deutsche Soldaten dieses Wunderwerk der Gotik. Fürwahr, es blieb immer ein menschlicher Krieg, in dem der Sieger sogar den Strom der Flüchtlinge ernährte und freundlich heimwärts leitete, in dem weder Haß noch Brutalität Triumphe feierten. Und so grausam sich der Krieg auch dem einzelnen gegenüber oft erwies, er wurde schnell vergessen in der Sicherheit eines Alltages, für die unsere Waffen gesorgt hatten.

Nun wandelte sich das Bild. Der Vorhang öffnete sich über einem der grausigsten Schauspiele, das Europa jemals erlebt hat. Mit beispiellosem Zynismus setzte die alliierte Führung ihre Bomberwaffe gegen Frankreich ein. Nach wenigen Tagen bereits waren die Städte Nordfrankreichs, insbesondere der Normandie, ausgelöscht. Nantes, Rennes, Alencon, Le Mans, Rouen wurden u. a. zerstört und im Kampfgebiet nicht nur die Städte, sondern selbst abseits gelegene Bauerndörfer in Trümmer gelegt. Unter dem Schutt von Bayeux, von Lisieux, Vire, Fallaise und Condé liegen auch die Reste unersetzbarer Kirchen, Kultbauten und Schlösser. Allein, es ist nicht nur diese völlige Zerstörung bezeichnend für die anglo-amerikanische Kriegführung. Noch charakteristischer ist die Grausamkeit gegenüber der Bevölkerung. Sie wurde in den Trümmern ihrer Häuser begraben, und wo sie sich zu retten trachtete, schlugen die Garben englischer Tiefflieger in die Reihen der Frauen und Kinder. Von 6000 Einwohnern in Vire fanden 3000 den Tod, nicht weniger in St. Lo, in Condé rund 1000 von 4500, in Bayeux fielen Flüchtlinge den Bordwaffen der Jäger zum Opfer, die nach der Bombardierung auf die Bauernhöfe der Umgegend sich retten wollten, und bei Brieux schossen englische Panzerspähwagen in die Flüchtlingszüge.

Wir wissen es alle, Freund und Feind, daß an der Invasionsfront um die Entscheidung des Krieges gekämpft wird. Es ist daher gewiß das Recht und auch die Pflicht des Soldaten, hart zu sein und selbst dort etwa der Zivilbevölkerung mitleidlos gegenüberzutreten, wo es sich darum handelt, das Blut der Truppe zu sparen und selbst mit scheinbar grausamen Methoden den Feind zu schädigen und dem Erfolge zu dienen. Die barbarische Auslöschung der Städte und Dörfer freilich kann mit militärischen Notwendigkeiten nicht begründet werden. Denn sie geschieht ohne System und richtet sich keineswegs danach, ob die Ortschaften mit Truppen belegt, Verkehrsknotenpunkte oder für die Versorgung etwa wichtig sind. Es wird vielmehr ausgerottet, was überhaupt von Menschen bewohnt ist, ja auf das letzte Gehöft abseits aller Straßen werden Bomben gesetzt. Wo es geschieht, daß Tiefflieger noch auf die Verwundeten schießen, um sie auf ihren Bahren zu treffen, wird erklärbar, daß die Barbarei sich überall ihre Triumphe holt.

„Sie haben uns befreit, die Befreier, von allem, was wir besaßen." Dieses Wort eines Franzosen mag verdeutlichen, wie die anglo-amerikanische Kriegführung gegen die Bevölkerung Nordfrankreichs empfunden wird. Es ist nicht ohne Grund, wenn in Rennes und Rouen die Bevölkerung Anstalten traf, durchziehende Gefangene der Invasionsarmee zu lynchen. Aus dem Bersten der Bomben und aus den Todesschreien jener Unschuldigen, die im Flammenmeer eingeschlossen elend umkamen, haben viele Franzosen, freilich zu spät, die Erkenntnis gewinnen müssen, welches Schicksal der „Befreier" ihnen zugedacht hat. Der deutsche Soldat, der für Europas und seines Volkes Zukunft kämpft, hat anderes nicht erwartet. Kriegsberichter G. Frhr. v. Esebeck

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1944/0139

gefördert durch
Baden-Württemberg

Unten: In den zur Räumung bestimmten Gebieten wurden alle kriegswichtigen Anlagen nachhaltig zerstört. Hier haben sich unsere Pioniere eine besondere „Sprengmischung" erdacht. Sie besteht aus Granaten, T-Minen und anderen hochexplosiven Sprengkörpern

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Gerspach (3) WBD. Vack (1) H. H. Schmidt (2) Atl.

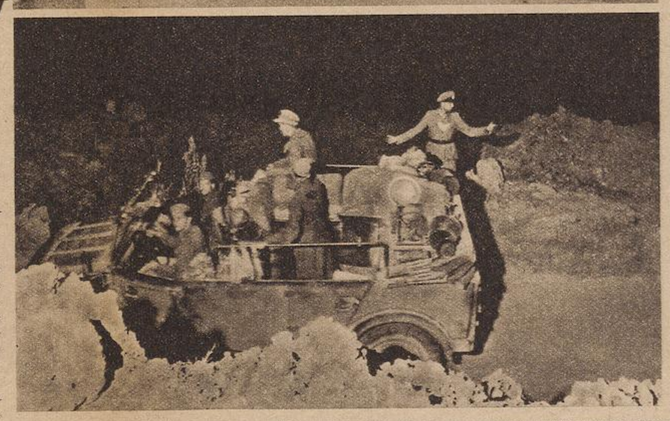
Seit kurzer Zeit werden in Italien neuartige Raketengeschosse verwendet, deren eigenartige Flugbahnen sich mit langen Rauchfahnen in den Himmel zeichnen

Links: Die deutschen Absetzoperationen entlang der adriatischen Küste standen im Zeichen gut durchgeführter Bewegungen, deren Ablauf der Feind trotz starken Einsatzes zu Lande und in der Luft nicht entscheidend stören konnte. Großen Anteil hatten daran immer wieder die schweren deutschen Waffen

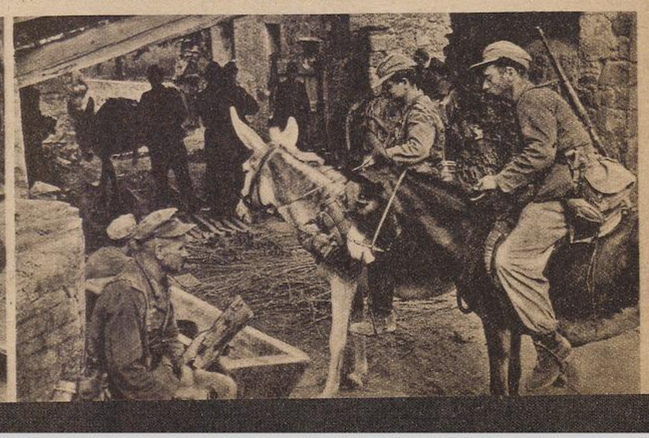
Rechts: Die Bedienungsmannschaft eines schweren MG hat sich einen Schienenkarren „unter den Nagel gerissen" und befördert damit ihre Waffen und die bei der Hitze schwer auf die Schultern drückende Munition

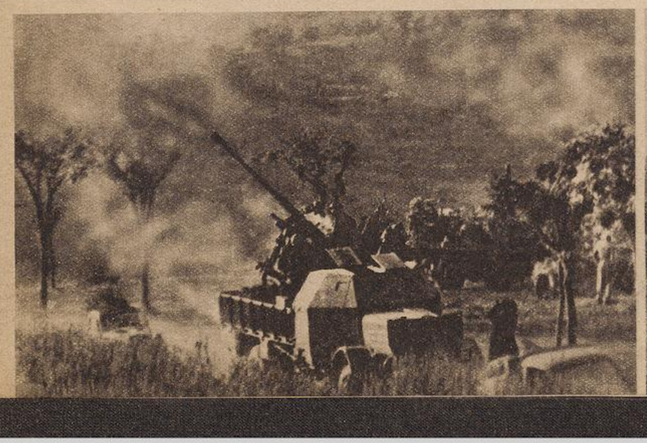
ADRIAFRONT WIRD RÜCKVERLEGT in neue Stellungen

Rechts: Da die Rückverlegung der Adriafront hauptsächlich bei Nacht vor sich ging, waren die meist schmalen Straßen von Einbruch der Dunkelheit bis Sonnenaufgang von einem endlosen Heerwurm überzogen. An wichtigen Stellen hatte die Feldgendarmerie alle Hände voll zu tun

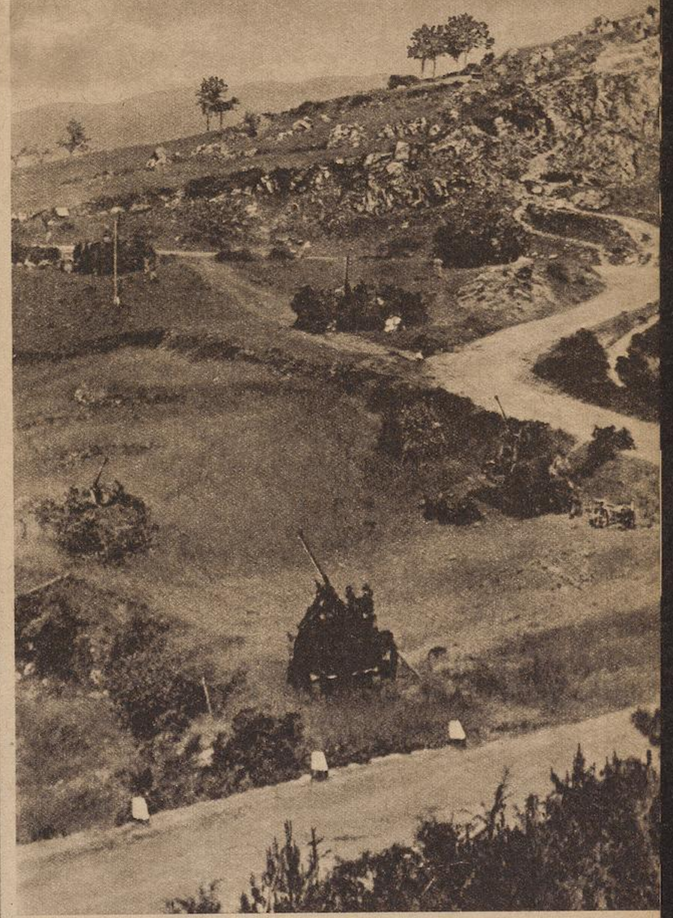


Unten: Die Melder eines Bataillons haben sich beritten gemacht. Es stehen ihnen zwar keine reinrassigen Araberhengste zur Verfügung, aber auch die Langohre sind in dem bergigen Gelände leichter als die „Drahtesel", die die Melder sonst zur Hand haben, zu bewegen





SÜDEN



Die kurvenreichen Bergstraßen Italiens sind beliebte Angriffspunkte der feindlichen Jabos — Jagdbomber —, da hier die Fahrzeuge sehr langsam fahren müssen und leicht Stockungen eintreten. Überall werden deshalb gerade diese Straßen stark gesichert. Hier ist ein 3,7 Zentimeter-Flakzug auf Selbstfahrlafette in einer Serpentine in Stellung gegangen, um die Bewegungen zu decken

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Schmidt (H. H.)

Feuerspeiende Serpentine

Links unten: Die ersten Jabos sind da. Während die Männer des Heeres von der Straße weg in Deckung gehen und die Kolonnen halten, beginnen die Flak zu bellen

Die anglo-amerikanischen Maschinen sind durch das gutliegende Feuer der Kanonen von der Serpentine abgedrängt worden. Nun werfen sie am Fuße des Berges ihre Bomben

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1944/0140

gefördert durch
Baden-Württemberg

„Ich lag mit einer deutschen Panzerbesatzung und rumänischen Soldaten in einem Schützengraben nordwestlich Jassy", schreibt Kriegsberichter Kurt Pauli, „als über uns eine sowjetische Jagdmaschine in Brand geschossen wurde und wie eine Fackel zur Erde stürzte"

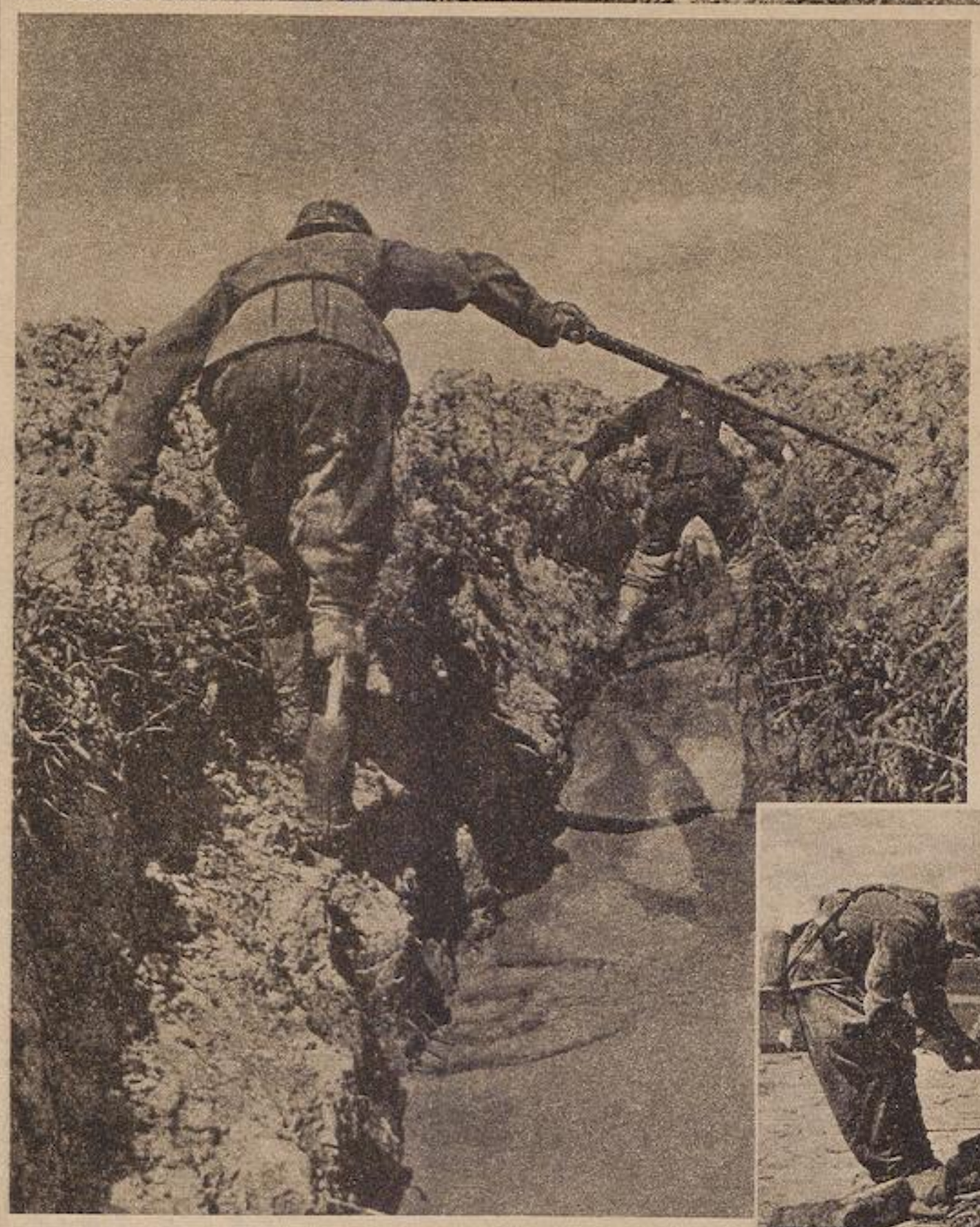
PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Kurt Pauli (WBD.)

Der Sprung in die Gefangenschaft

„Sofort nach dem Aufschlag in der Talsohle zwischen zwei Höhenrücken, wie sie für das Kampfgelände nordwestlich Jassy bezeichnend sind, quoll eine mächtige Rauchwolke zum Himmel empor"

Links: „Der sowjetische Jagdflieger sank an einem Fallschirm langsam zur Erde. Die deutschen Panzermänner und ihre rumänischen Kameraden sprangen aus dem Schützengraben, um den Flieger gefangenzunehmen. Durch das Fernglas sah ich, wie er mit erhobenen Händen auf die Rumänen zuging, in deren unmittelbarer Nähe er gelandet war"

„Es war ein Hauptmann. Gesicht und Hände waren dunkel von den schweren Verbrennungen, die er beim Sprung aus der brennenden Maschine davongetragen hatte. Teilweise hing ihm die Haut in Lappen weg. Ein deutscher Panzermann legte einen Verband an, bevor der Gefangene von rumänischen Soldaten nach hinten gebracht wurde"



Rechts: In einer Kampfpause können die Beine von den lehmverkrusteten Stiefeln und Strümpfen befreit werden

Während der Kämpfe südlich Pleskau, in denen die Sowjets unter größtem Einsatz von Menschen und Material die Stellungen einer deutschen Division zu durchbrechen versuchten, wechselte diese wichtige Höhe mit ihrem Gefechtsbunker dreimal den Besitzer, bis sie schließlich nach einem harten Gegenstoß fest in deutscher Hand blieb

Wasser – Schlamm – und doch eine Stellung!

Links: Die alte HKL ist wieder erreicht. Im Laufgraben steht meterhoch schlammverdrecktes Grundwasser. Der Weg durch die Stellungen ist schwer und gefährlich. Nur wenige hundert Meter entfernt lauert der Feind

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1944/0141

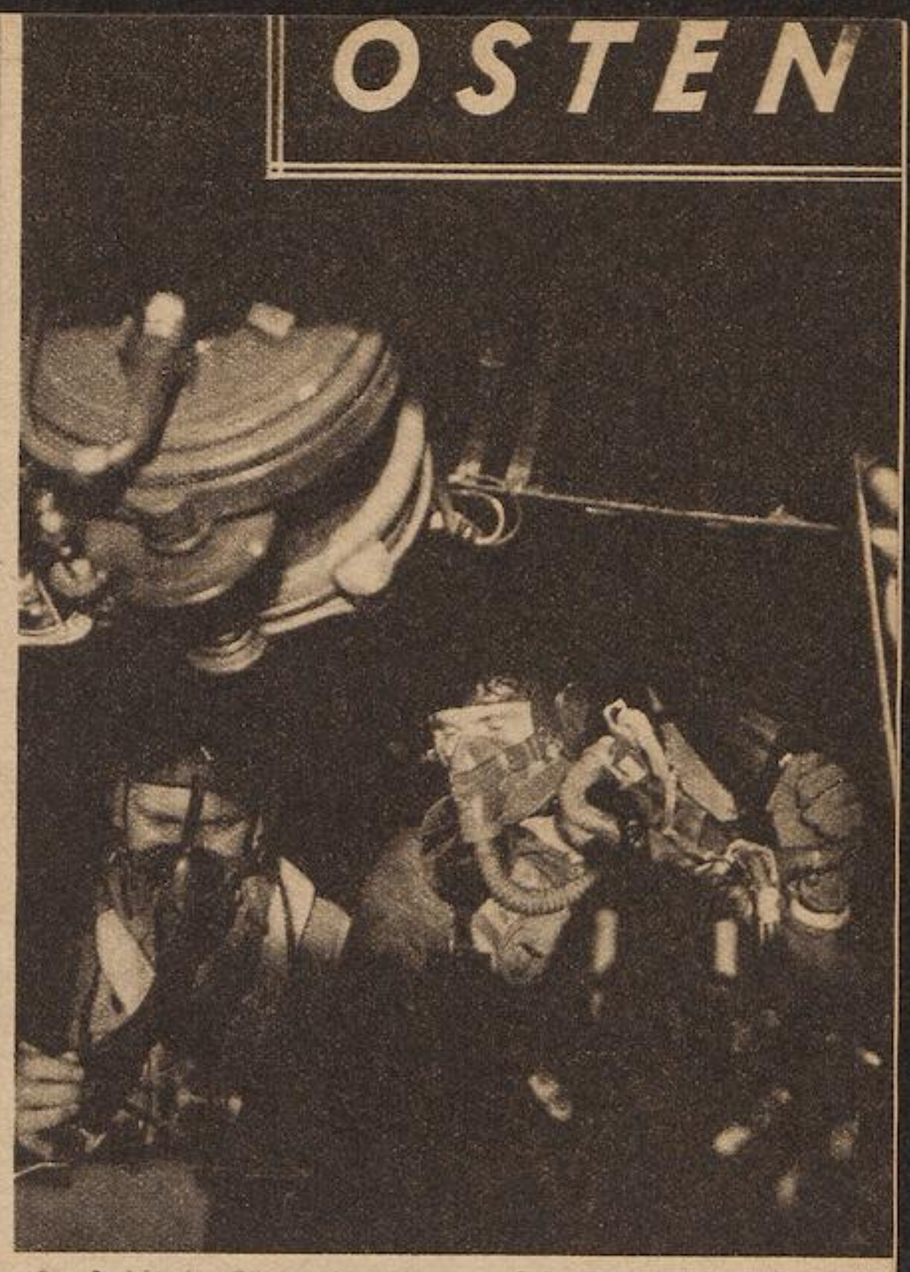
gefördert durch
Baden-Württemberg

OSTEN

Oben: In diesem Lehmdreck leben und kämpfen unsere Soldaten. Gegen den sowjetischen Artilleriebeschuß bauen sie besondere Schutzlöcher in die Grabenwände

Ein Bildbericht von Kriegsberichter Bruno Waske (WBD.)

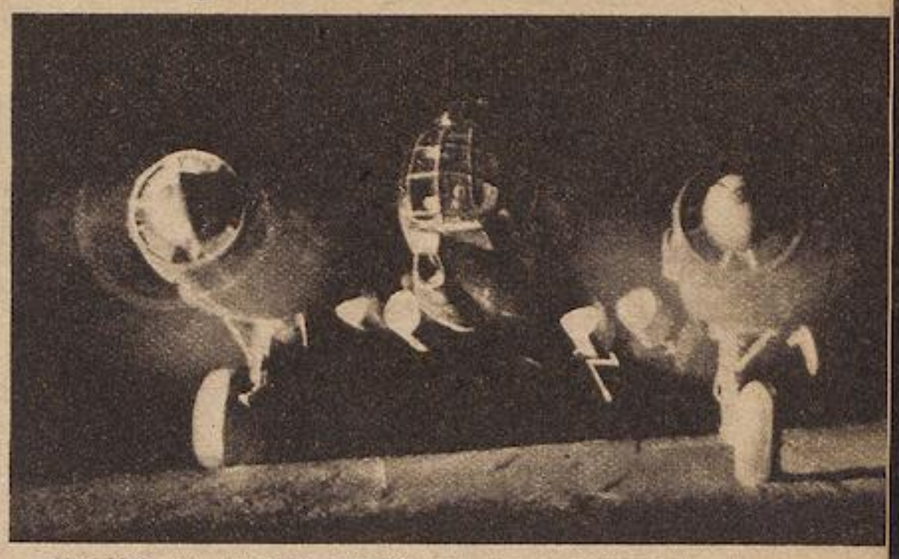
Unten: Ein Einbruch wird abgeriegelt. Unter dem Schutz sichernder „Tiger" — einer davon ist am Horizont zu sehen — greifen Reserven in den Kampf gegen die Bolschewisten ein



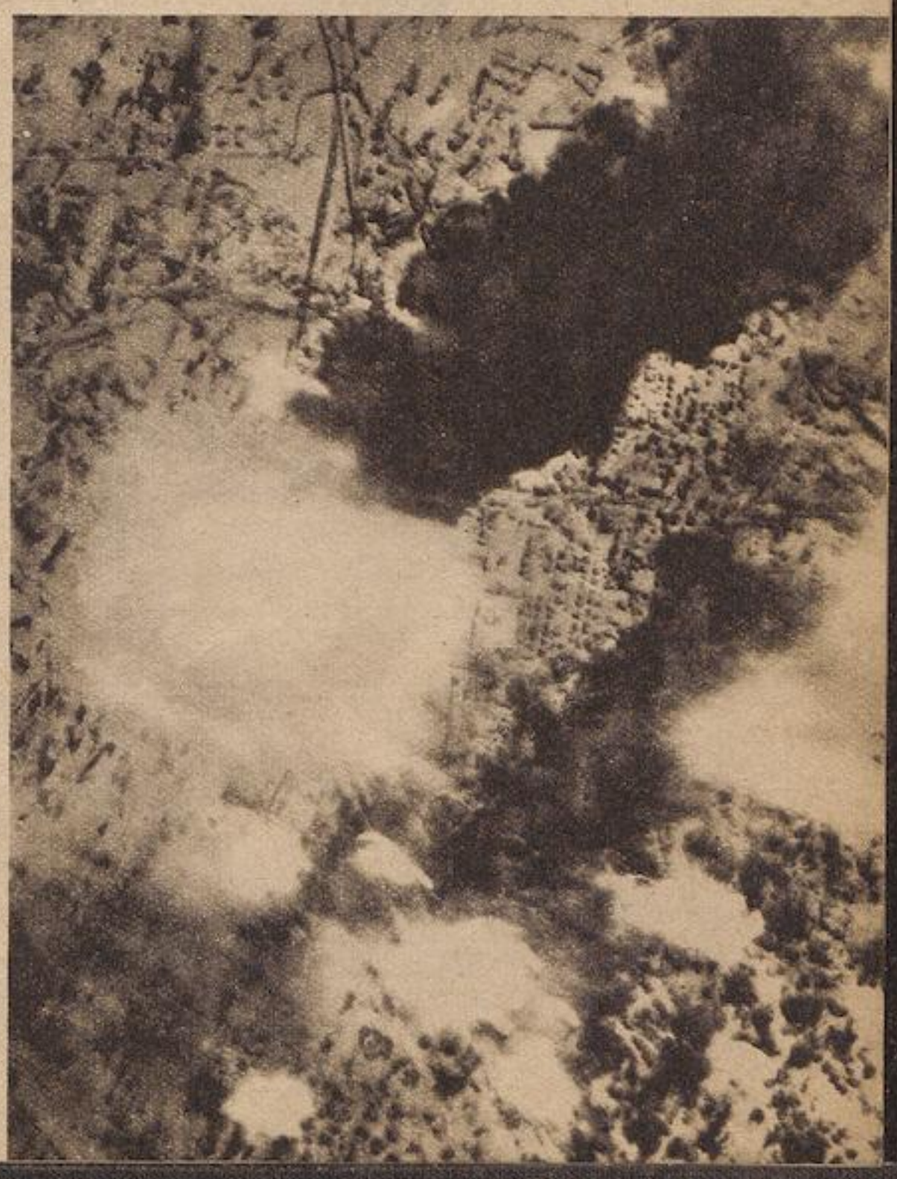
Der Bericht des OKW meldete in letzter Zeit häufig nächtliche Angriffe starker deutscher Kampfverbände gegen sowjetische Nachschubbahnhöfe. Unsere Bilder berichten von diesen nächtlichen Einsätzen

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Dietrich (Sch.)

Tag in der Nacht



Maschine um Maschine verläßt mit der verderbenbringenden Bombenlast den Feldflughafen. — Und das ist der Erfolg. Taghell ist die Nacht von den zahllosen Bränden und Detonationen erleuchtet. Über dem Bahnhof stehen die Riesenflammen brennender Benzinwagen und ausglühender Magazine



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1944/0142

gefördert durch
Baden-Württemberg

Höchstleistungen der Motorisierung zu Lande, zu Wasser und in der Luft

MERCEDES-BENZ

3 HERZBLÄTTER

Die Schutzmarke unserer Präparate

TOGAL-WERK GERH. F. SCHMIDT
Fabrik pharmaz. u. kosm. Präparate
MÜNCHEN

Und was tut Papa?

Die gute, sorgsame Mama! Was sie sich für Mühe gibt, um die Wäsche zu schonen und mit den Waschmitteln auszukommen. Pedantisch genau läßt sie die Feinwäsche 3 Stunden mit dem Waschmittel für Feinwäsche einweichen, weil nur so dessen größte Waschkraft voll ausgenutzt wird. Und wie sorgfältig und behutsam schwenkt sie die Feinwäsche hin und her, um nur ja nicht durch Reiben oder gar Bürsten das kostbare Waschgut zu gefährden. Und was tut Papa? Rasiert er sich täglich, damit seine rauhen Bartstoppeln nicht den Hemdkragen zerreiben? Krempelt er sich wohl bei jedem Händewaschen die Ärmel auf, damit die Manschetten nicht naß und schmutzig werden? Zieht er des Abends hübsch vorsichtig sein Hemd aus oder reißt er es mit einem Krach über die Ohren? Trägt er vielleicht stets sein „schönstes" Hemd, anstatt alle gleichmäßig aufzubrauchen? Wechselt er sofort die Socken, sobald er das kleinste Löchlein darin entdeckt, oder läßt er es getrost größer und größer werden? Ist sein Taschentuch nur für die Nase da oder gebraucht er es gelegentlich auch als Wischtuch? Wir wollen lieber gar nicht wissen, was er bisher getan hat, aber daß er fortan alles tun wird, um Mama bei der sorgsamen Pflege der Wäsche zu unterstützen, das möchten wir doch alle gern glauben.

ZUR „SOMMERZEIT" wird die Uhr vorgestellt und bringt Stromersparnis. Wenn wir zum Beispiel nach Programm Rundfunk hören, sparen wir Strom für die Rüstung. Wer das bedenkt, schafft „Zusatzenergien"!

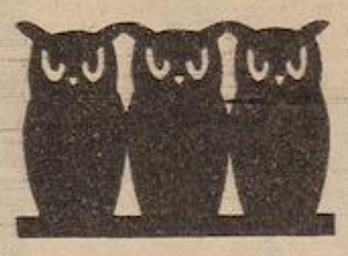
PHILIPS VALVO WERKE

GEBR. BÖHLER & CO. AKTIENGESELLSCHAFT

Spinnstoffe schonen!

Auch Schreibbandgewebe sind Spinnstoffe. Achte darauf, daß Deine Schreibmaschine in Ordnung ist, damit die *Pelikan*-Schreibbänder nicht zerschlagen werden.

GUNTHER WAGNER



Dieses Zeichen tragen seit mehr als 40 Jahren unsere wissenschaftlich erprobten und in aller Welt praktisch bewährten Erzeugnisse. Diese Tradition verpflichtet: Die „3-Eulen-Marke" verbürgt Güte und Entwicklung

Chinosolfabrik
Aktiengesellschaft
Hamburg

M. M.

SEKTKELLEREI
Matheus Müller
ELTVILLE
Rhein

Schulbank 3 in den Wolken

EINE ERZÄHLUNG VON SIEGFRIED HUTTER

2. Fortsetzung:

Ich nehme den Knüppel etwas an den Bauch. Widerwillig gibt die Erde uns frei. Ein paar Sätze noch, wir schweben. Ich bin ein wenig aus der Startrichtung gekommen. Verbessernd tritt Zischler in die Ruder. Gleichmäßig steigen wir auf zweihundert Meter. Dann sehe ich unter mir die rauchenden Schlote einer Fabrik.

Gas verringern! Das wilde Toben des Motors geht in ein normales Singen über.

Der erste Wendepunkt. Ich fliege eine weiche Kurve, und wieder geht es ein Stückchen geradeaus. Da erkenne ich unter mir den roten Backsteinbau des Gubener Kriegerdenkmals. Er ist meine zweite Kennmarke. Wieder wechsle ich meine Richtung um 90 Grad. Links von mir liegt nun der Flugplatz. Ich fliege in entgegengesetzter Richtung meines Startes zurück. Meine Augen blicken krampfhaft auf den Höhenmesser. Daß sich nur nicht der schlanke Stab des Zeigers bewegt. Er muß konstant auf 200 stehen.

Ein neuer Wendepunkt liegt unter mir. Ich trete in die Ruder. Das Flugzeug legt sich in die Kurve. Die Hände meines Fluglehrers liegen erwartungsvoll an der Windschutzscheibe. Er scheint zufrieden mit mir, denn er hat sie kein einziges Mal weggenommen.

Da kommt die letzte Kehre. Vor der Schnauze meines Stieglitzes erblicke ich den Platz. Ich hole tief Luft — so, jetzt kommt der schwerste Teil des Ganzen, die Landung. Die linke Hand nimmt das Gas zurück. Der Lärm des Motors verklingt.

Mein Auge sucht krampfhaft nach dem gelben Tuch des Landekreuzes. Da — dort ist es. Ich lasse es nicht aus den Augen. Gleichmäßig schwebt mein Stieglitz der Erde zu. Unter mir huscht ein Wäldchen, ein kleines Haus — es ist das Peilerhaus — vorüber.

Knapp gleite ich über den niederen Zaun der Platzeinfriedung. Noch zwei Meter mag ich hoch sein, da fange ich den Vogel ab. Mehr und mehr nehme ich den Knüppel an den Bauch. Es ist, als gäbe man dem Pferd die Kandare, um es zum Stehen zu bringen. Das gelbe Tuch des Landekreuzes jagt vorüber — ein leichter Stoß — noch einer, und holpernd rollt der kleine Vogel in seinem Auslauf über den Rasen.

Ich atme auf — so, das wäre geschafft. Mutter Erde hat uns wieder, und glücklich strahlend blickt die Sonne auf uns herab. Auch mein guter Zischler ist einverstanden mit meiner Landung, denn auch diesmal nahm er die Hände nicht von der Scheibe. Ganz allein habe ich meine Platzrunde geflogen — aber trotz alledem, seine Anwesenheit hat die Hälfte dazugetan. Sie strahlt eine beruhigende Sicherheit aus.

Langsam rollen wir zum Start. Ich will gleich vor zur Startstrecke, denn sicher geht es nun so weiter wie die Tage vorher. Das heißt Platzrunde, Platzrunde und nochmals Platzrunde.

Da winkt er mir, zu halten. Ich trete auf die Bremsen. Wir stehen. Er klettert aus dem Sitz und geht zu unserem obersten Kapitän, dem Gruppenfluglehrer. Dieser ist ein seltener Gast bei uns Flugsäuglingen. Vereinzelt fliegt er mit, um nach dem Stand seiner Zöglinge zu schauen.

Leise spricht Zischler auf ihn ein. Dann kommt er zu meinem Stieglitz, klettert in Zischlers Sitz.

„Nanu — diese große Ehre?" überlege ich.

„Sie machen die Platzrunde allein!" Ich nicke.

Einen Augenblick völlige Konzentration — dann Start. Ich bin nicht im geringsten aufgeregt. Eine kalte Gleichgültigkeit ist in mir. Der Start geht gut, und wir stoßen befreit in das Blau des leuchtenden Himmels. Weich und mit allem mir zu Gebote stehendem Gefühl fliege ich meine Kurven. Auch meine kleine „Nora Ypern" scheint zu spüren, daß wir einen fremden, vornehmen Gast an Bord haben. Sie macht keine Schwierigkeiten. Unbeweglich und starr steht der Zeiger des Höhenmessers. Von Marke zu Marke fliegen wir. Alles geht reibungslos und sicher. Kein einziges Mal spüre ich die verbessernde Hand des Lehrmeisters. Dann setze ich wieder zur Landung an. Die Räder stoßen auf, ein kleiner Satz — noch einer, und wir rollen aus.

Gas heraus — halten. Der hohe Gast mag aussteigen. Mein erster Passagier ist heil zur Erde gekommen.

Da klettert er auch schon heraus, geht zu Zischler.

Beide nicken verständnisinnig. Da neigt er sich zu mir: „Ganz gut so", sagt er, „aber nicht leichtsinnig werden."

Ich nicke folgsam mit meinem verfrorenen Gesicht. Dann wendet er sich ab.

„Nun kann es ja mit Zischler weitergehen", sage ich mir.

Da kommt er auch schon, klettert auf seinen Sitz. Doch halt, was ist das? Er nimmt seinen Fallschirm heraus. Sollten wir schon Schluß machen? Er springt vom Flugzeug und winkt mir in die Startrichtung. Da sehe ich, wie sich die grünweiße Fahne senkt — „Start frei!"

Ein Schrecken überfällt mich. Also jetzt allein! So plötzlich hätte ich es mir gar nicht gedacht. Aber es nutzt nichts. Ich muß nun starten. Überlegen hat keinen Zweck. Ich komme mir vor wie der Springer vom 10-Meter-Turm, der die Augen schließt und ins Ungewisse springt. Aber ich muß die Augen ganz offen lassen. Das beruhigende, vertrauende Element vor mir fehlt. Ein wenig habe ich einen trockenen Geschmack im Mund. Egal — Vollgas. Schneller und schneller wird mein Jagen. Wie durch einen geheimen Zauber strömt alle Kraft in den Knüppel, der in meinen Händen ruht.

Der Platz vor mir ist leer. Wie ein Schlund gähnt der Sitz. Ich bin allein in der Luft. Mit meinen Händen führe ich das Flugzeug. Keine verbessernde, keine rettende Hand hilft mir mehr.

Ein leises Klingeln vor mir erschreckt mich. „Liebes, gutes Flugzeug, mach' mir keine Dummheiten", bete ich. Dann höre ich, es ist nichts. Nur ein Stein, der in der verlassenen Sitzwanne klirrt.

Ein wenig ängstlich und unsicher unterhalte ich mich mit dem Flugzeug. Ich komme mir vor, als führe ich einen wilden Wolf, der jeden Augenblick losbrechen könnte. Genau halte ich meine Wendemarken ein, die Höhe. Alles spielt sich in jagender Schnelligkeit ab. Da schwebe ich schon zur Landung an. Mein Auge ist wie gebannt auf das Landekreuz gerichtet.

Ein zufälliger, flüchtiger Blick zur Seite, ich erschrecke — — —

Wenige Meter neben mir setzt ein anderer Vogel zur Landung an.

„Vollgas", ich starte durch.

„Nur nicht die Ruhe verlieren", beschwöre ich mich in meiner Unsicherheit und drehe eine neue Platzrunde. Ich fühle, wie mir langsam trotz des eisigen Fahrtwindes der nasse Schweiß auf der Stirn steht. Wieder setze ich zur Landung an. Diesmal habe ich mehr Glück. Alles ist lange nicht mehr so sicher und ruhig wie mit Lehrer. Ja, das beruhigende Element fehlt. Ich husche über den Zaun, jage dem Tuch des

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1944/0143

gefördert durch
Baden-Württemberg

Landekreuzes zu. Die Räder stoßen auf, ein großer Satz — mein Gott, Stieglitz, was machst du — krampfhaft halte ich den Knüppel am Bauch, die Sätze werden kleiner, ich rolle aus.

Mein erster Alleinflug liegt hinter mir. Wo bleibt der Rausch des göttlichen Fliegens? überlege ich. Wo das unerhörte Gefühl? Ein ängstlicher, unsicherer Hase, der verlassen und allein an den Himmel sich klammert, so sieht es vorerst aus.

Mein Stieglitz reißt im Rollen eine kleine Kapriole, dann bringe ich ihn zur Vernunft und führe ihn zum Start zurück. Dort kommen Zischler und unser Gruppenlehrer lachend auf mich zu. Sie schütteln mir die Hände.

„Gratuliere, hat ja herrlich geklappt."

Unsicher schiebe ich aus meinem Sitz. „Na, den Eindruck habe ich ja nicht", möchte ich am liebsten sagen.

„Kleinigkeit, Kleinigkeit!" erwidere ich mit dem Brustton der Überzeugung und würde ganz gern nach der Aufregung ein wenig aussteigen.

„Na, nun gleich noch ein paar von dieser Sorte!" sagt Zischler und winkt den Start frei. Was soll man machen? Man schluckt seinen Katzenjammer runter, gibt Vollgas und jagt aufs neue davon. Diesmal geht es schon besser. Mit dem ersten Alleinstart scheint es wie mit dem Austernessen zu sein. Die ersten schmecken nach nichts, und nur nach und nach kommt man auf den Geschmack.

Schließlich bekomme ich mehr Zutrauen zu der Anständigkeit von Fräulein Stieglitz. Warum sollte sie auch Dummheiten machen, wenn wir beide allein sind? Herr im Hause bin ja ich! sage ich mir mit fester Stimme und führe sie in zweihundert Meter Höhe über den Platz.

Ein erleichterter Seufzer entringt sich jedesmal meiner Brust, rollt der Vogel friedlich über den Rasen.

So wiederholen wir das Spiel dreimal. Dreimal führe ich mein Flugzeug in das All und geleite es sicher zur Erde zurück.

Wohlwollend und neugierig schaut mir die Sonne in ihrem strahlenden Feuer zu. Sie hat sich dafür den höchsten Platz herausgesucht. So wird es Mittag.

Auch Zischler blickt kritisch auf mein Tun. Er ist zufrieden. Auch wenn seine Hände nicht an der Windschutzscheibe liegen.

„Ich brauche ihn gar nicht mehr", denke ich arrogant.

„So, jetzt machen wir Mittagspause", sagt er schließlich.

Ich nicke, klettere erleichtert aus meiner kleinen „Nora Ypern".

Mein erster Alleinflug ist vorüber. Sein schönster Augenblick aber ist das Aussteigen.

Die Reise nach Wien

Ein Wochenende steht vor der Tür. Eigentlich habe ich mich zu sehr vor der Welt verborgen, überlege ich, und müßte wieder einmal daran denken, wie es wohl wäre, wenn ich ein wenig zu ihr zurückkehren würde.

Da fällt mir meine nette Wiener Reisebekanntschaft ein, und mit einem Male kommt mir der Gedanke — Du fährst nach Wien und schaust, was sie treibt?

Es ist Samstagnachmittag, da verlasse ich den Horst, einen kleinen Koffer in der Hand, und gehe dem Bahnhof zu. Eine Stunde später bin ich im Zug. Wild schnauft und dampft er und braust seinen Weg entlang.

Endlos und schleppend zieht sich die Fahrt hin. Aber schließlich kommen wir auch nach Wien. Zunächst suche ich mir eine Unterkunft für die Nacht. Was mag es wohl sein?

Natürlich das „Haus der Flieger". Nach dem erfolgreichen Bestehen meines ersten Alleinfluges glaube ich mich auch moralisch berechtigt, hier abzusteigen. Wie ein Einsiedler komme ich mir vor, der nach langer Selbstbesinnung wieder zur Welt zurückkehrt. Meine Erwartungen sind groß, und eine große Freude stellt sich ein.

Als erstes wasche ich das Unbehagen und den Schmutz der überstandenen Reise ab. Dann hebe ich den Hörer von der Gabel, krame einen verknüllten Zettel aus meiner Tasche und wähle eine Nummer.

„Hallo, Uschi — ich bin's, der Flugschüler von Strecke Wien—München."

„Das ist aber eine Überraschung — —"

„Ja, ich habe gestern den ersten Alleinflug hinter mir."

„Das ist aber schön, ich gratuliere —"

„Nein, so einfach geht das nicht — darauf müssen wir heute eine Flasche Wein trinken — —"

„Hm", tönt es von der anderen Seite. Sicher hatte sie schon eine andere Verabredung.

„Ja, Uschi, das geht nicht zu ändern. Wenn einer von der Zunft der Flieger kommt, da müssen die gewöhnlichen Sterblichen zurückstehen — —"

„Schön — und wo soll die Feier sein?"

Ich nenne ihr ein kleines Restaurant, das ich in Erinnerung habe und wo man mich kennt.

Eine Stunde später begegnen wir uns wieder. Sie sieht noch genau so nett aus wie damals, als sie in Attnang ausstieg. Ein wenig neugierig blicken ihre Augen. Ich gebe ihr die Hand.

„Na, kleine Ursula, sind Ihre Tage auch so erlebnisreich wie die meinen gewesen?"

„Ich glaube nicht!" meint sie zaghaft.

Dann setzen wir uns an den Tisch, und ich schaue sie mir in aller Ruhe noch einmal an. Ja, getäuscht habe ich mich damals nicht. Sie ist wirklich ein lieber, netter Kerl. Und je länger ich sie betrachte, desto mehr vergesse ich meine Stieglitzbraut, die inzwischen einsam irgendwo auf dem Flugplatz stehen mag.

„Trinken wir auf den ersten Alleinflug", sagt sie.

„Ach was, ich glaube, viel wichtiger ist unser Wiedersehen . . ."

Ob mein Stieglitz in seiner Halle diese Worte wohl gehört haben mag? Sicherlich — dann hat er enttäuscht in seinen Spanten und Streben geächzt. „Er hat mich verraten", wird er vor sich hingemurrt haben.

So versinkt meine Himmelsbraut. Die von der Erde ist mir im Augenblick wichtiger. Ich trinke ihr zu. Aus einer Flasche wird eine zweite, und genau wie beim Fliegen versuche ich einen recht guten Start.

Aber ich komme gar nicht recht vom Boden in mein eigentliches Element. Die wartenden Eltern und die knappe Zeit sind solch widrige Böen für mein entflammtes Herz, daß es diesmal nur eine ganz kleine Platzrunde wird und es zu einem schönen Überlandflug zu meinem Leidwesen nicht reicht.

Die Landung ist auch nicht schwer. Schließlich, nachdem ich sie heil nach Hause gebracht habe, lande ich vor ihrer Tür. Ein Handkuß, eine „Gute Nacht", und der Abend mit Uschi ist zu Ende.

Natürlich haben wir uns für den anderen Morgen verabredet. Um 10 Uhr am Kärntnerring.

Aber leider wird das eine schlimme Enttäuschung für mich.

Kaum schlendern wir zusammen die belebte Straße hinab, blicken ab und zu in ein verführerisches Schaufenster, da packt plötzlich Uschi meine Hand, sagt: „Ich muß jetzt gehen, auf Wiedersehen — —", und schon ist sie schnell wie der Wind davon. Es muß sie etwas erschreckt haben. Sicher ein Bekannter. Da ist er auch schon. Mit freudestrahlendem Gesicht geht er auf sie zu, genau als ob sie ihm gehörte, und begrüßt die etwas erregt Atmende.

Verachtungsvoll wende ich mich zur Seite und gehe vorbei. Ich bin wütend. „Von so einem muß ich mich nun ausbooten lassen", denke ich resigniert. Die Lust zu weiteren Abenteuern ist mir vergangen — — ich glaube, das Gescheiteste ist, ich fahre zu meinem Flugplatz, das heißt in die Einsiedelei zurück. So pilgere ich wieder zum Bahnhof. Es ist ein schwacher Trost, daß Uschi plötzlich vor mir steht und reumütig mit gesenkten Augen sagt: „Ich konnte nicht anders — es tut mir leid."

Meine Stimmung als Himmelsstürmer ist aber gebrochen.

„Ja, vielleicht ein andermal", sage ich und steige in meinen Zug.

Eine Pfeife schrillt, Dampf zischt. Langsam rollt die schwere Wagenreihe an.

„Na ja, nett ist sie trotzdem, wenn sie mich auch stehenließ", denke ich grollend. Mit einer Enttäuschung im Herzen denke ich tröstend an meinen Stieglitz und an meinen Alleinflug.

Es ist Nacht, als ich in Guben ankomme. Mein Köfferchen in der Hand wandere ich den weiten Weg unter einem funkelnden Sternenhimmel dem Flugplatz zu.

Wie etwas Heimatliches vernehme ich schon von weitem den Lärm der Flugmotoren. Da erblicke ich auch wie lange flammende Perlenketten die Leuchtpfade für die Nachtflieger. Wie ein geheimnisvolles Etwas schwebt über mir ein Schatten hinweg. Zwei Positionslichter schimmern. Es ist eine kleine Welt für sich, ein eigener Planet, wie die vielen Sterne dort oben — denke ich. Und es macht glücklich und stolz, auch so ein durch das All wandernder Planet zu sein.

So komme ich von meinem Wochenendurlaub zurück, ein wenig reumütig wie der verlorene Sohn.

Der nächste Morgen sieht mich schon in aller Frühe bei meinem treuen Stieglitz. Ganz rein ist mein Gewissen allerdings nicht.

Aber trotz alledem — ich setze mich in meinen Sitz. Willig springt der Motor an. Etwas lasse ich ihn warmlaufen, dann rolle ich zum Start.

Ein Wink — Start frei.

Vollgas — der Weg, der in die Höhe führt, ist nie schwer. So komme ich auch leidlich vom Boden und klettere auf meine zweihundert Meter. Aber meine Kurven sind gar nicht mehr so sauber wie vorgestern, und als gar mein kleiner Vogel über einem Wald unwillig zu bocken anfängt — da schöpfe ich Verdacht, daß er mit meinem Seitensprung nicht einverstanden ist.

Ich versuche, ihn zur Räson zu bringen, aber was ist das? Habe ich meine weiche Hand verloren? Meine Steuerausschläge sind hart und eckig.

Na, Gnade mir Gott bei der Landung, bete ich inbrünstig.

Da schwebe ich auch schon heran.

Das Landekreuz jagt auf mich zu.

„Zuviel Fahrt", schreit eine Stimme in mir, aber zu spät.

Die Räder stoßen schon auf. Mein kleiner, gebrechlicher Vogel macht einen Riesensatz. Es ist fast kein Satz mehr. Steil wie ein Fahrstuhl springt er wieder in die Höhe. Immer halte ich noch krampfhaft den Knüppel am Bauch.

Mein Gott, das ist ja falsch, zuckt es mir durch den Sinn, und ich versuche zu drücken. Aber zu spät. Die Hälfte des Flugplatzes liegt schon hinter mir.

Also durchstarten — Gas —, und von neuem wiederholt sich das Spiel. Wieder schwebe ich zur Landung an, wieder ein Riesensatz, aber diesmal halte ich durch, und holpernd gelingt es mir, die Maschine zum Stehen zu bringen.

Aufgeregt kommt Zischler zu mir gelaufen: „Nanu, was ist denn los?" Kleinlaut sage ich: „Keine Ahnung — irgend etwas stimmt nicht . . ."

Gleichmäßig brummt der Motor. Fast klingt es, als murmele er vor sich hin: „Alter Lügner, ganz recht geschieht dir, warum hast du mich betrogen. Bis wir uns ganz verstehen, muß man mir schon treu sein, sonst geht es dir immer so. Gefühle darf man nicht teilen, die muß man behalten . . ."

Ein wenig hilfesuchend schaue ich auf Zischler: „Hoher Lehrmeister, begleite uns doch ein wenig" soll der Blick besagen. Aber er schüttelt kalt den Kopf: „Versuchen Sie es noch ein paarmal.'

Aber es wird jedoch nicht besser. Schließlich erbarmt sich Zischler, und mein Meister fliegt wieder mit.

Er schüttelt ein paarmal nicht verstehend den Kopf: „Was ist nur in Sie gefahren?" meint er erstaunt.

Fortsetzung folgt

Hier wird der Geist geschliffen!

Skataufgabe Nr. 9

Vorhand V. hat: Schellen Unter (Karo Bube) 2 Augen; 2 Eichel (Kreuz) 10; 2 Grün (Pik) 0; 3 Rot (Herz) 7; 2 Schellen (Karo) 3. Hinterhand H. hat: Rot Unter (Herz Bube); 2 Eichel (Kreuz) 3 Augen; 3 Grün (Pik) 21; 2 Rot (Herz) 0; 2 Schellen (Karo) 4. Der Spieler Mittelhand M. hat außer dem Grün Unter (Pik Buben) kein Grün (Pik) im Blatt. Welche Spiele muß M. unter Berücksichtigung der gemachten Angaben spielen und gewinnen können?

Vor der Zeitwende ...

wurde der erste römische Kaiser Octavianus, später Augustus genannt, geboren. Unser Rätsel wird allen geschichtsbeflissenen Lösern das Jahr der Geburt nennen.

Stalz - Erch - Prexemplar - Enm - Achtender - Vergung - Wtube - Getmeter - Viraß - Gemamkeit - Schurnier - Seglieger.

In diese Wortbruchteile ist je ein Zahlwort einzusetzen, so daß sinnvolle Wörter entstehen. Die Zahlwerte liegen von eins bis elf; nicht jede Zahl wird benötigt, andere treten dafür mehrfach in Erscheinung. Die Summe der eingesetzten Zahlen ergibt das gesuchte Jahr.

Silbenbaukasten

mur		nicht		dich		
pla		har		ar		nicht
	kirch		ist		al		ta
ge		nur		ein		nes	

beit - die - fest - ge - läßt - le - nicht - re - schön - selt - ter - und - ver - weih - wenn.

Die obenstehenden Silben sind derart in die leeren Felder der Figur einzutragen, daß die waagerechten Reihen, fortlaufend gelesen, vier Gedichtzeilen von Martin Greif ergeben.

Kette aus elf Wörtern

Es sind elf dreisilbige Hauptwörter folgender Bedeutung zu bilden:

1. Mannschaftsgrad, 2. stufenförmige Erderhöhung, 3. Sportart, 4. Verkehrsanlage, 5. Sitzplatz im Haus, 6. soviel wie Sparguthaben, 7. erster Ton jeder Tonleiter, 8. Soldatenheim, 9. Staat der Vereinigten Staaten, 10. französische Kolonie in Westafrika, 11. Tischgestell für Gewürze.

Die Schlußsilbe des ersten Wortes soll zugleich Anfangssilbe des zweiten sein usw., so daß die Wörter eine geschlossene Kette bilden. Es kommen folgende Mittelsilben zur Verwendung: frei - gel - ha - ho - kon - na - ni - ras - ser - ster - va.

Auflösungen aus Nr. 14

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Stiel, 5. Boa, 7. Pergola, 9. Oberst, 11. Pan, 13. Oste, 14. Beg, 15. Oer, 16. Area, 18. Lia, 19. Landau, 22. Delphin, 23. Eta, 24. Leuna. — Senkrecht: 1. Spa, 2. Tempera, 3. Egon, 4. Lob, 5. Barsoi, 6. Aster, 8. Leo, 10. Stearin, 12. Agenda, 14. Balge, 17. Ade, 18. Lupe, 20. All, 21. Ina.

Silbenrätsel: 1. Darius, 2. Ikarus, 3. Eifersucht, 4. Tarantella, 5. Urlaub, 6. Gepard, 7. Estrade, 8. Nemesis, 9. Draisine, 10. Irtysch, 11. Spinat, 12. Terrasse, 13. Drahtseilbahn, 14. Europa, 15. Rheingold, 16. Muskete, 17. Aurikel, 18. Semiramis. — Die Tugend ist der Maßstab des echten Adels.

Skataufgabe Nr. 8: M. spielt aufgenommenes Eichel (Kreuz) ohne Zwei, nachdem er zwei Nieten Rot (Herz) wieder gedrückt hatte. H. hatte: Grün Unter (Pik Bube); Eichel Daus (Kreuz As); Grün 10, König, Ober (Pik 10, König, Dame); Rot König, Ober, 9 (Herz König, Dame, 9); Schellen (Karo) 8, 7. Da V. Rot Daus (Herz As) anzog, war der Spielverlauf: 1. Stich: V. Rot Daus (Herz As), M. Eichel König (Kreuz König), H. Rot 9 (Herz 9); 2. Stich: M. Rot Unter (Herz Bube), H. Grün Unter (Pik Bube), V. Eichel 9 (Kreuz 9); 3. Stich: H. Schellen 7 (Karo 7), V. Schellen 9 (Karo 9), M. Schellen Daus (Karo As); 4. Stich: M. Schellen Unter (Karo Bube), H. Eichel Daus (Kreuz As), V. Eichel Unter (Kreuz Bube), 5. Stich: V. Schellen Ober (Karo Dame), M. Eichel 7 (Kreuz 7), H. Schellen 8 (Karo 8), 6. Stich: M. Grün 7 (Pik 7), H. Grün 10 (Pik 10), V. Grün 8 (Pik 8). Hiermit bleiben die Gegner Schneider, weitere Stiche können sie nicht mehr erhalten.

Hauptschriftleiter: B. Overhues (im Wehrdienst). Stellvertreter: K. Fischer. Graphische Gestaltung: H. Dasset. Verlag „Die Wehrmacht" K. G. Fernruf: 17 53 21. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. Druck, Alleinauslieferung und Anzeigenverwaltung: Berliner Verlagsanstalt GmbH., Berlin SW 68, Schützenstraße 18/25. Anzeigenpreisliste Nr. 14 vom 1. 3. 1942. Verantwortlich für Anzeigen: Dr. H. Hartl (i. Wehrdienst), i. V. R. Ganter. Einzelpreis: 25 Rpf. Bei Botenzust. 3 Rpf Bestellgeld. Postbezugspr.: Halbjährl. RM 3.30 zuzügl. 24 Rpf Bestellgeld.

L H P Pr W

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1944/0144
gefördert durch Baden-Württemberg

L 3040 17/6

Straßenkampf an einer Barrikade in einer sowjetischen Stadt

HAUPTMANN GEORG BONESS

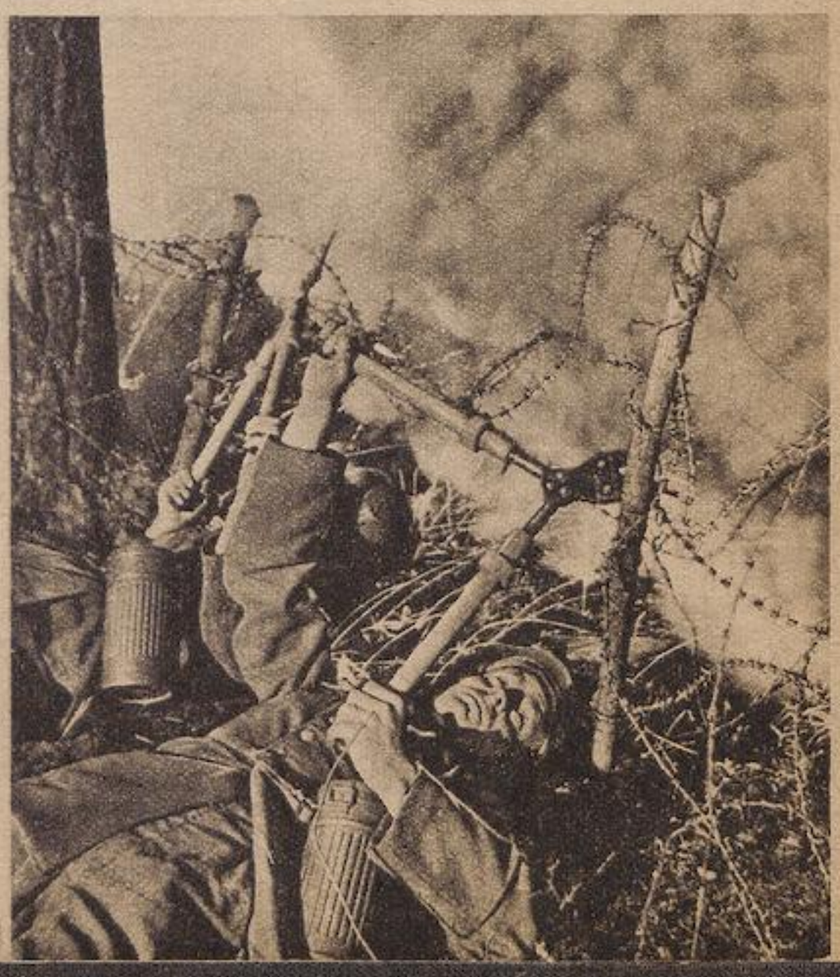
Einem feindlichen Luftangriff am 21. Juni 1944 auf die Reichshauptstadt fiel Hauptmann Georg Boness zum Opfer. Verlag und Schriftleitung der vom Oberkommando der Wehrmacht herausgegebenen Zeitschrift „Die Wehrmacht" verlieren in ihm einen seit Jahren bewährten Betreuer und Berater, die Kriegsberichter der „Wehrmacht"-Berichterstaffel ihren umsichtigen und gewandten Führer, der ihnen an der Front im Südosten und in den Feldzügen 1941/42 auf der Krim, im Kubangebiet und vor Leningrad zu vielen bedeutenden Veröffentlichungen in den deutschen Zeitschriften verhalf.

Flak legt eine Feuersperre vor ein wichtiges Industriewerk

Aus dem vordersten Graben stürzen die Angreifer vor

KRIEGSBERICHTER GÜNTHER PILZ

Verlag und Schriftleitung der „Wehrmacht" mußten einmal mehr Abschied von einem ihrer treuesten Mitarbeiter nehmen. Günther Pilz fiel während eines kurzen Heimaturlaubs an der Seite von Hauptmann Boness. In Friedens- und Kriegsjahren veröffentlichten wir von dem zuletzt als Luftwaffenberichter eingesetzten Günther Pilz ungezählte Bilder, deren beste wir hier noch einmal zeigen



Unter dem Schutze künstlichen Nebels wird eine Bresche in das Drahthindernis geschnitten

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1944/0145

gefördert durch
Baden-Württemberg